

UWE KLAUSNER
**OPERATION
WERWOLF**

Gnadenmord

KRIMINALROMAN

CHARITÉ-
KRANKENHAUS

Schumannstr.

GMEINER



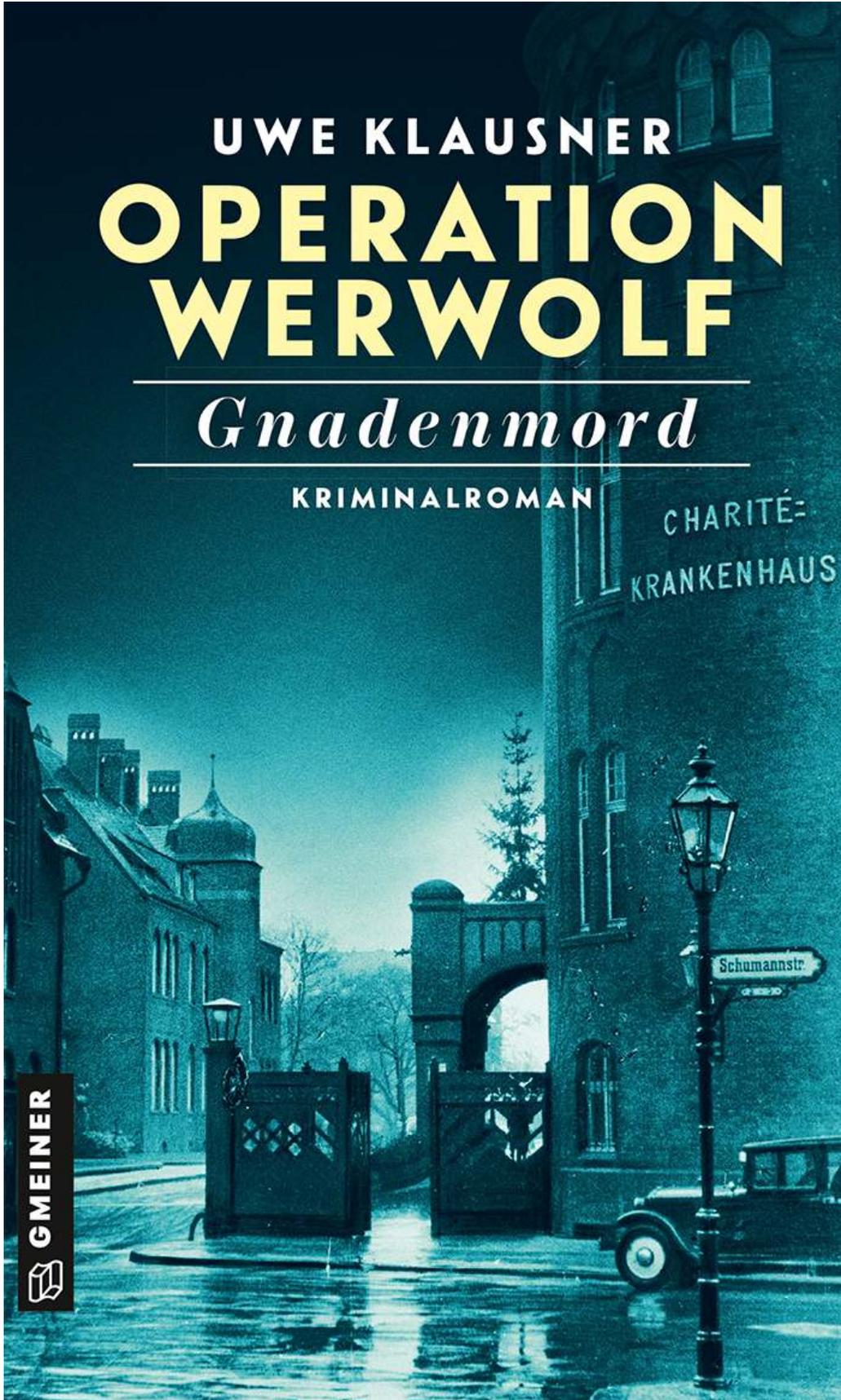
UWE KLAUSNER
**OPERATION
WERWOLF**

Gnadenmord

KRIMINALROMAN

CHARITÉ-
KRANKENHAUS

GMEINER



Uwe Klausner

Operation Werwolf –
Gnadenmord

Kriminalroman



ZUM BUCH

Familiengeheimnisse Ein Fall wie jeder andere? Zumindest anfangs sieht es für Kommissar Tom Sydow danach aus. Frank Heisig, Assistenzarzt an der Psychiatrischen- und Nervenklinik der Charité, wird in seinem Dienstzimmer tot aufgefunden. Aus dem Umfeld verlautet, er habe unter Depressionen gelitten. Doch dann stellt sich heraus, dass es Meinungsverschiedenheiten mit dem Institutsleiter gab. Hans-Werner Moebius ist nämlich nicht nur Facharzt für Psychiatrie und hochrangiges Mitglied der SS, sondern auch einer der führenden Funktionäre des Euthanasieprogramms. Unter dessen Opfern scheint sich auch ein Mitglied aus Sydows Familie zu befinden. Eine Spurensuche beginnt, die den Kommissar an den Rand des Zusammenbruchs treibt. Und die ihn zur Zielscheibe der SS-Elite macht - allen voran Reinhard Heydrich, Himmlers rechte Hand.

Uwe Klausner wurde in Heidelberg geboren und wuchs dort auf. Sein Studium der Geschichte und Anglistik absolvierte er in Mannheim und Heidelberg, die damit verbundenen Auslandsaufenthalte an der University of Kent in Canterbury und an der University of Minnesota in Minneapolis/USA. Heute lebt Uwe Klausner mit seiner Familie in Bad Mergentheim. Neben seiner Tätigkeit als Autor hat er bereits mehrere Theaterstücke verfasst, darunter »Figaro - oder die Revolution frisst ihre Kinder«,

»Prophet der letzten Tage«, »Mensch, Martin!« und »Anonymus«, ein Zweiakter über die Autorenschaft der Shakespeare-Dramen, der 2019 am Martin-Schleyer-Gymnasium in Lauda uraufgeführt wurde.

IMPRESSUM

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Immer informiert
Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2022 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd

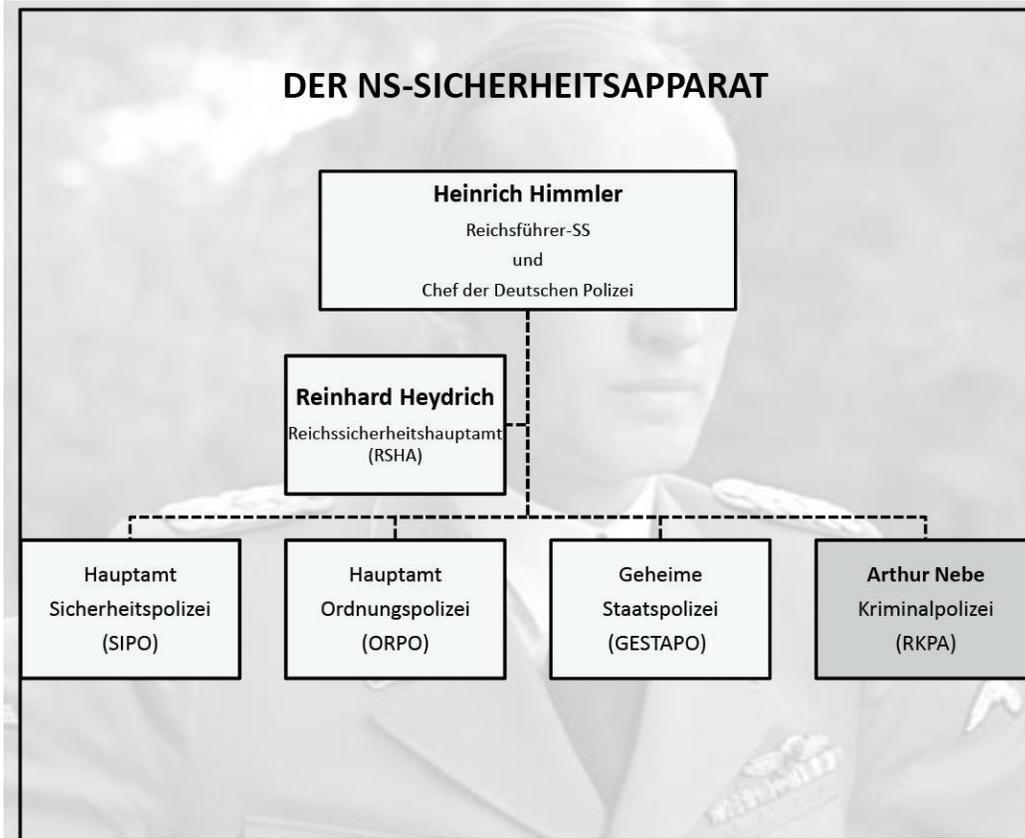
Herstellung/E-Book: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von: © ullstein bild – bpk / Josef Donderer

ISBN 978-3-8392-7194-0

DER NS-SICHERHEITSAPPARAT



FÜNFTES BUCH

GNADENMORD

»Die Nazi-Partei duldet keine kriminellen Banden neben sich. Sie machte Berlin zur Kommandozentrale von Verbrechen einer ganz neuen Dimension: der staatlich gedeckten Entwürdigung, Freiheitsberaubung, Ausplünderung und Ermordung von Millionen unschuldiger Menschen.«

(Michael Bienert / Elke Linda Buchholz, Die Zwanziger Jahre in Berlin. Ein Wegweiser durch die Stadt, Berlin 2018, S. 255)

FIKTIVE CHARAKTERE

(alphabetisch, Teil I-VI)

Paul Amman, Presseattaché an der Schweizer Botschaft

Elsa Bruckmann, Schülerin

Paul Derpa, Revierleiter

Fred Drewitz, Bürogehilfe im Polizeipräsidium

Lea Enders, Psychotherapeutin

Hiltrud Enke, Pflegerin

Jonathan Lewin Goldblum, Physiker

Paul Hanke, Polizeibeamter

Frank Heisig, Assistenzarzt an der Psychiatrischen und Nervenlinik der *Charité*

Lina Heisig, seine Schwester, Büroangestellte

Max Helfrich, Leiter der KTI

Magda Helfrich, Ehefrau des Leiters der KTI

August Henschel, Justizoberrat

Sven Hinnerksen, Internist

Erich Kalinke, Kriminalassistent und Sydows rechte Hand

Elise Kramm, Chefsekretärin

Hertha Krause alias Bijou, Animierdame im Tanz-
Kabarett *Kakadu*

Max Jakubeit, Unterscharführer des SD der SS

Rudolf Lehmann, Kriminalhauptsekretär der Gestapo

Karl Lennert, Leiter des Sittendezernats

Emil Leschek, genannt Hantel-Emil, Türsteher im Tanz-
Kabarett *Kakadu*

Ernst Liebig, Pathologe

Brad Macintosh alias Mark Cameron, Redaktionsleiter
der Nachrichtenagentur Reuters in Berlin

Jacques Mannsdörfer, Pathologe

Jens Marquardt, Internist

Wilhelm Maschke, Streifenpolizist

Erna Mentzel, Hausverwalterin der Vehrenkamps

Hagen Mertz, Kriminalobersekretär der Gestapo

Eberhard Michalski, Kriminalassistent und
stellvertretender Leiter der Spurensicherung

Hans-Werner Moebius, Facharzt für Psychiatrie und
Institutsleiter

Constanze, seine Frau

Adele Mürwitz, Pensionärin

Rudolf Novotny, Zuhälter

Adolf Peschke, Frührentner

Erna Pommerenke alias Tante Lola, Grande Dame der Berliner Halbwelt

Karl Prittwitz, Oberbahninspektor

Luise Stendhal, Vehrenkamps Schwester

Arndt Streckenbach, Verhörspezialist der Gestapo

Mira Schultz, Personalsachbearbeiterin beim RSHA

Friedbert Schultze-Maybach, Sydows Vorgesetzter und Leiter der Kriminalgruppe M der Kripo Berlin

Ava Schumann, Revue-Tänzerin

Tom von Sydow, Kommissar der Mordinspektion Berlin

Ida Varese, Ehefrau des italienischen Botschafters

Fritz-Dietlof Vehrenkamp, Korvettenkapitän

Vera Marie Vehrenkamp, seine zweite Frau

Immanuel von der Tann, Rechtsanwalt

Theodor Wattke, Leiter der Spurensicherung

Lutz Weigand, Revierleiter in Berlin-Steglitz

Bodo Wilmers, Chefarzt

Heinz Wischulke, Sanitätsgefreiter

REALE CHARAKTERE

(alphabetisch)

Hans Frölicher (1887 - 1961), Schweizer Botschafter in Berlin

Reinhard Heydrich (1905 - 1942), Chef des RSHA

Heinrich Himmler (1900 - 1945), Reichsführer-SS, Reichsinnenminister und Chef der Deutschen Polizei

PROLOG
SAMSTAG, 6. MAI 1940

1

Berlin-Buch, Heil- und Pflegeanstalt

09:45 Uhr

»Jetzt halt endlich still, du dämliche Kuh!«, schrillte es wie ein Warnton in ihr Ohr, so peinigend, dass Johanna ein unterdrückter Wehlaut entfuhr. Die resolute Pflegerin, deutlich kräftiger als ihre fragil wirkende Patientin, ließ sich jedoch nicht beirren. Stand die Furie doch im Ruf, mit Querulanten kurzen Prozess zu machen, und wie ihr schmerzhafter Klammergriff bewies, war mit Hiltrud Enke nicht zu spaßen. »Mach nur so weiter, dann kannst du was erleben. Wegen dir kommen wir noch zu spät, also reiß dich gefälligst am Riemen. Drunten warten sie schon auf uns – rein in die Klamotten, aber dalli!«

Die Pranke ihrer Peinigerin im Nacken, umklammerte Johanna das Bettgestell. Kaum imstande, sich ihrer Haut zu wehren, lief ein Zittern durch ihren schlanken Rumpf. Wie ein Stromstoß, mit dem sie nicht gerechnet hatte. Und dann, die Zähne fest zusammengebissen, spürte sie, wie sich die Spitze eines Stifts in ihren Rücken bohrte und auf gezackter Bahn über ihre Hautoberfläche schrammte, mal hierhin, mal dorthin, um dicht neben dem Schulterblatt zu stoppen. »Na also, warum nicht gleich«, murmelte die Despotin, die sich »Schwester« schimpfte, am Ende der Prozedur vor sich hin, in einem Tonfall, der Übles erahnen ließ. »Du stellst dich vielleicht an, ich muss schon sagen,

das ist wirklich nicht mehr feierlich. Was ist denn daran so schlimm, kannst du mir das verraten? So was Renitentes hat die Welt noch nicht gesehen, kein Wunder, dass sie dich auf dem Kieker haben. Aber damit ist jetzt Schluss, ich hab keine Lust mehr, mich mit dir rumzuärgern. Bluse anziehen, aber ein bisschen plötzlich!«

Johanna gab widerstrebend nach - zermürbt durch ein Leben in Abgeschlossenheit, das ihr wie ein endlos wählender Wintertag erschien. Fast schien es, als sei ihr Vorleben hinter einem Spinnengeflecht verborgen, zu dicht, um sich den Weg durch das abscheuerregende Netz zu bahnen. Das Labyrinth aus schummerigen Gängen, das sich Erinnerung nannte, für Johanna war es ohne Relevanz geblieben. Woher sie stammte, wer ihre Eltern waren, wo sie geboren wurde, ob es außer ihr noch weitere Geschwister gab, wie viel Zeit seit ihrer Einlieferung verstrichen war, aus welchem Grund sie ihr Dasein in einer Heilanstalt fristete, all das spielte längst keine Rolle mehr. Rein äußerlich längst erwachsen, vom Verstand her jedoch höchstens acht Jahre alt, hatte sie einen Großteil ihres Lebens in Buch verbracht, fernab von der übrigen Welt, untergebracht in einer Abstellkammer, gerade mal zwölf Quadratmeter groß und mit einem vergitterten Fenster samt Doppelverglasung versehen. Das Pflegepersonal, allen voran Schwester Hiltrud, bezeichnete die Kammer als Zelle, sie selbst wusste mit dem Wort nichts anzufangen. Für Johanna, die 28 Jahre lang nichts anderes gekannt hatte, stellte der Raum eine Art Refugium dar, einen Ort, mit dem sie eine innige Anhänglichkeit verband. Die Bettstatt aus Messing, nicht viel mehr als eine abgenutzte

Pritsche, der dazu gehörige Nachttisch, in dem sie ihre wenigen Habseligkeiten verwahrte, das Kruzifix über der Tür, mit dem sie bisweilen Zwiesprache hielt, zwei Schrankhälften aus dem vorigen Jahrhundert: All das war ihre eigene kleine Welt gewesen. Eine Welt, in der sie zur Ruhe kam, die ihr Halt verlieh, in die sie sich zurückzog, wenn ihr übel mitgespült wurde. »Sag mal, hörst du schlecht? Bluse anziehen, aber ein bisschen plötzlich - und darüber die dämliche Strickjacke, ohne die scheinst du ja nicht auszukommen. Jetzt schau sich mal einer die Transuse an, so was wie dich hat die Welt noch nicht gesehen. Tu endlich, was man dir sagt, oder du lernst mich kennen!«

Die Arme verschränkt, schaltete Johanna auf stur. In etwa so alt wie die Stationsschwester, hatte sie gelernt, mit ihren Schikanen umzugehen. Davon abgesehen gab es jedoch nichts, was die erbitterten Rivalinnen verband, am allerwenigsten in puncto Aussehen, bei dem die 31-Jährige klar im Vorteil war. Vom Typ her das genaue Gegenteil von Schwester Hiltrud, fiel Johanna automatisch auf, und das, wovon sie selbst nicht das Geringste ahnte, mit vollem Recht. Zugegeben, auf den ersten Blick sah Johanna eher zierlich, wenn nicht sogar zerbrechlich aus, eine Tatsache, die durch die hellblau schimmernden Augen, die wohlproportionierte Nase und die blonden und sich wie Seide anfühlenden Strähnen mehr als wettgemacht wurde. Einzig ihr Blick, zuweilen unstet und gehetzt, verriet, dass die Patientin mit sich selbst nicht im Reinen war. Spürte sie doch nur zu deutlich, dass es etwas gab, worin sie sich von ihren Altersgenossinnen unterschied, allen voran Hiltrud

Enke, die keine Gelegenheit ausließ, um sich an ihr abzureagieren.

»Zum letzten Mal«, stampfte die Stationsschwester mit erhobenem Zeigefinger auf sie zu, die Brille einen Fingerbreit zu tief, um sie mit zusammengepressten Lidern zu beäugen. Anders als sonst, wo der Starrblick ihrer Schweineaugen genügte, um Johanna in Angst und Schrecken zu versetzen, ließ sie das Gehabe jedoch vollkommen kalt. »Wenn du nicht spurst, sage ich dem Oberpfleger Bescheid - und dann kannst du sehen, wo du bleibst. Bockig wie ein Maultier, das hält man ja im Kopf nicht aus! Merk dir eins, du Trantüte: Mit Leuten wie dir verstehen die Herren von auswärts keinen Spaß, schreib dir das hinter die Ohren. Also was ist - ziehst du die Jacke an, oder muss ich nachhelfen?«

»Johanna will nicht.« Um wen auch immer es sich bei den Herren von auswärts handelte, an ihr würde sie sich sämtliche Zähne ausbeißen. Und was den Oberpfleger betraf, er kam ihr gerade recht. Erst neulich hatte er ihr wieder an die Brust gefasst - in einem unbeachteten Moment, wie so häufig in letzter Zeit. Doch auch damit - von den üblichen Schikanen ganz abgesehen - war jetzt Schluss.

Johanna hatte genug, das Maß war voll.

Und zwar endgültig.

»Du willst nicht - was soll das heißen?«

»Johanna bleibt hier. Will ... will nicht weg!«, schleuderte sie der Pflegerin mit angestrenzter Miene entgegen, Onkel Max, ihren zerzausten Stoffbären, wie zum Schutz gegen den schmalen Oberkörper gepresst. Auch jetzt, mit über

30 Jahren, fiel ihr das Sprechen immer noch schwer, vom Schreiben, das ihr wie ein Buch mit sieben Siegeln erschien, ganz zu schweigen. Davon abgesehen war Johanna jedoch recht geschickt, vor allem, wenn es darum ging, sich nützlich zu machen. Im Speisesaal half sie beim Aufdecken, in der Wäscherei beim Bügeln und Sortieren der Kleidung, in der Werkstatt beim Korbflechten, Besenbinden und mitunter sogar beim Reparieren des Mobiliars. Mit Abstand am besten gefiel ihr jedoch das Singen, und wenn man dem Anstaltsgeistlichen Glauben schenkte, der einmal in der Woche die Chorprobe leitete, dann handelte es sich bei ihr um ein Naturtalent. »Johanna Angst, viel Angst.«

»Jetzt stell dich nicht so an, du dumme Göre, oder ich erteile dir eine Lektion, die du nicht vergisst!«

»Johanna nicht weg, ver... verschwinde von hier! Lass mich in Rrruhe, hast du gehört?«

»Jetzt schlägt's aber gleich 13«, ließ die Antwort der Stationsschwester nicht auf sich warten, und wie um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, ließ sie den Blick auf den Lederschlaufen an der Bettkante ruhen. »Ich zähle jetzt bis drei, wenn du bis dahin nicht zur Vernunft gekommen bist, dann kannst du zusehen, wo du ...«

»Probleme?« Der vierschrötige Oberpfleger, dessen Silhouette den Türsturz nahezu ausfüllte, wartete nicht ab, bis Schwester Hiltrud eine Antwort gab, schlang die Arme um Johannas Körper und schleifte sie mit Gewalt zum Bett. Dort angekommen, warf er sie auf die Matratze, unter Mithilfe der kräftigen Pflegerin, gegen deren Körperfülle die Gepeinigte machtlos war. »Gegen uns beide kommst du

nicht an, wie oft soll ich dir das noch sagen«, grunzte der fettstrotzende Golem vor sich hin, während ihm der Speichel von den rissigen Lippen triefte. Und dann, an die Adresse der Pflegerin gerichtet: »Die übliche Dosis, Schwester – sehe ich das richtig?«

»Aber natürlich, was denn sonst!«, versetzte Schwester Hiltrud keck, drehte sich auf dem Absatz um und verließ den Raum. »Behalten Sie sie kurz im Auge, ich bin gleich wieder da!«

»Lassen Sie sich ruhig Zeit, bei mir ist die Querulantin in guten Händen«, war das Letzte, was Johanna hörte, bevor ihre Schenkel auseinandergeschoben wurden. Starr vor Ekel, wusste sie nicht, wie ihr geschah, gefangen in einem Albtraum, der kein Ende nahm.

Dann wurde es dunkel, und ihre Seele zerbrach in 1000 Stücke.

AKTION T4
SONNTAG, 6. JULI 1941

2

Berlin-Lichterfelde, Kaserne der SS-Leibstandarte Adolf Hitler

18:45 Uhr

»Die undichte Stelle, von der Sie gerade sprachen – was ist Ihnen darüber bekannt?«

»Genug, um sie zu beseitigen«, gab SS-Gruppenführer Reinhard Heydrich, Chef des RSHA, General der Polizei und Großinquisitor des Dritten Reiches, mit einer Mischung aus Anmaßung und Missmut zurück, merklich nachdenklicher gestimmt als sonst, wie der Anrufer verwundert registrierte. »Die Panne wird in Kürze behoben sein, darauf gebe ich Ihnen mein Wort.«

»Ihre Zuversicht in allen Ehren, aber ich fürchte, damit ist es nicht getan. Ich will Taten sehen, Heydrich, Worte allein bringen uns nicht weiter. Je eher die Sache bereinigt ist, desto geringer die Gefahr, dass wir in Schwierigkeiten geraten. Und dann auch noch diese Panne, ausgerechnet jetzt, im alles entscheidenden Moment!«

»Und dennoch: Wir werden den Judas zur Strecke bringen, koste es, was es wolle.«

»Auf die Gefahr, Ihre Nerven über Gebühr zu strapazieren: Wenn wir nur dasitzen und Däumchen drehen, wird uns das teuer zu stehen kommen – vom Schaden, der bereits angerichtet wurde, ganz abgesehen.

Die Aufgabe, mit der wir vom Führer betraut wurden, ist nicht ohne, das wissen Sie so gut wie ich.«

Danke für den Hinweis, sonst hätte ich es glatt vergessen!, fraß Heydrich seinen Unmut in sich hinein, wohlweislich auf der Hut, seinen Mentor über Gebühr herauszufordern. Beim Kommandeur des *Schwarzen Korps*, dessen oberlehrerhafte Attitüde einmal mehr zum Vorschein kam, würde er damit auf Granit beißen, dazu kannte er ihn viel zu gut. »Wir werden tun, was in unserer Macht steht, Reichsführer!«, beteuerte Heydrich lapidar, schnitt eine ungehaltene Grimasse und trat ans Fenster. Draußen, unter freiem Himmel, auf dem Exerzierplatz der ehemaligen Kadettenanstalt, neigte sich ein schwülwarmer Tag dem Ende entgegen, und wie es aussah, standen die Zeichen für ihn auf Sturm.

»Noch so ein Patzer, und wir können einpacken, das ist Ihnen ja wohl klar!«

Wenn hier jemand einpacken kann, dann du!, fuhr es Heydrich beim Anblick der Abendröte durch den Sinn, die den Exerzierplatz in mattrotes Zwielflicht tauchte. Bis vor Kurzem hatte er noch gehofft, die *Operation Werwolf* gehöre der Vergangenheit an - und mit ihr die Pannen, in deren Verlauf er bis auf die Knochen blamiert worden war. Allein, die Hoffnung hatte sich als ebenso trügerisch wie voreilig erwiesen. Hatte ein Beamter aus den Reihen der Kripo doch die Chuzpe besessen, ihm einen Strich durch die sorgsam ausgetüftelten Pläne zu machen. Von der Tatsache, dass es sich bei Heydrich um den Chef des gefürchteten Sicherheitsapparates handelte, schien der Grünschnabel nicht im Mindesten beeindruckt gewesen zu

sein. Ein Grund mehr, ihm eine Lektion zu erteilen, und zwar eine, die sich gewaschen haben würde. Dumm nur, dass sein Widersacher nicht so unerfahren war, wie Heydrich anfänglich vermutet hatte. Ein Fehltrug, an dem er noch lange zu kauen haben würde.

»Der Führer baut auf uns, also lassen Sie sich gefälligst etwas einfallen, sonst ...«

»Das werde ich, seien Sie dessen gewiss.« So sehr er sich gegen den Gedanken sträubte, er kam nicht umhin, die Realität zu akzeptieren. Die da lautete: Anders als von Himmler erwartet, war es nicht die Gestapo gewesen, die den Werwolf nach monatelanger Fahndung zur Strecke gebracht hatte, sondern ein Kripo-Beamter, für den Linientreue unter »ferner liefern« rangierte. Und wenn er dann auch noch Erfolg hatte, wie im Zuge der *Operation Werwolf* geschehen, dann musste man den Mann im Auge behalten. Nichts war gefährlicher, als potenzielle Gefahrenherde zu ignorieren, keiner wusste das besser als er. Und was die Defätisten in den Reihen der Kripo betraf, von der Sorte gab es mehr als genug. Höchste Zeit, sich der Querulanten im Präsidium zu entledigen.

Unter Anwendung bewährter Methoden, das verstand sich ja wohl von selbst.

Und überhaupt, Himmler und seine verquasteten Ideen. Wehrbauerntum im Osten, Blut-und-Boden-Romantik, all das Geschwafel von einem neuen Zeitalter, in dem die Arier der Welt ihren Stempel aufdrückten – nicht nur ihm ging er mit dem Gesülze auf die Nerven. Was zählte, das waren nicht etwa wirre Ideen, sondern Taten, je drastischer, desto weitreichender ihre Resonanz. Wer nicht für ihn war, der

bekam es mit seinen gefürchteten Schergen zu tun, ob im Generalgouvernement oder an der Heimatfront, bei Defätisten kannte er kein Pardon.

Und schon gar nicht, wenn sie sich einbildeten, ihm gewachsen zu sein.

Die Stunde der Abrechnung, sie würde kommen, unweigerlich, sobald erst der Krieg vorüber war. Im gleichen Moment, das hatte er sich geschworen, würde es ein nie dagewesenes Großreinemachen geben, eine Säuberung, mit der die Renegaten bei der Kripo nicht rechnen würden. Kein Zweifel, in Sydow war Heydrich ein Gegner erwachsen, der in puncto Kaltschnäuzigkeit nichts zu wünschen übrigließ. Ein echter Profi, der, so er es darauf anlegte, seine Pläne mit einem Schlag vereiteln konnte.

Probleme zuhauf, das konnte ja heiter werden.

Und dann noch dieser Verräter, der damit gedroht hatte, Sand ins Getriebe der *Aktion T4* zu streuen. Ausgerechnet jetzt, wo Heydrich wahrhaft Besseres zu tun hatte, als einen zart besaiteten Weichling an die Kandare zu nehmen. »Ganz Ihrer Meinung, Reichsführer«, pflichtete der Gruppenführer den Tiraden seines Vorgesetzten bei, in Gedanken längst woanders, wie der stockende Tonfall verriet. Auf die Dauer war es eben nicht ratsam, auf mehreren Hochzeiten gleichzeitig zu tanzen, um das Fazit kam er nicht herum. Zumal die Aktion, die auf Betreiben Hitlers erst unlängst in die Wege geleitet worden war, mit zum Brisantesten gehörte, was die Partei und das Regime in Angriff genommen hatten. Würde ans Licht kommen, was aktuell am Laufen war, um die Moral der Bevölkerung